Liebe

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **106 (1980)**

Heft 9

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ihr Seelenleben zu dämpfen, aber ich freue mich, wenn die beiden ab und zu meinen Gluckhennen-Bedürfnissen nicht nur aus purem Informationspflichtgefühl entsprechen, sondern von sich aus mit ihren Geheimnissen und Problemen zu mir kommen.

Vor einiger Zeit bekam ich «Notizenhalter» geschenkt. Drei der winzigen Porzellanfrüchte mit den Magneten auf der Rückseite plazierte ich guten Willens an der Kühlschranktür, wie es von der netten, bestorganisierten Hausfrau auf dem Prospekt freundlich lächelnd empfohlen wurde, aber die passenden Notizen dazu blieben aus. So entwickelten unsere Töchter mit den Magneten in backfischhafter Ausgelassenheit ein allabendliches vertikales Eishockeyspiel, das immer wilder wurde. Als eines Abends die Porzellankirsche tief getroffen nach unten sauste und gerade noch am Metallrand des Kühlschranks haften blieb, hielt die Aelteste plötzlich inne und seufzte: «Genau so fühle ich mich heute. Ganz zuunterst. Ich kann mich gerade noch halten.» Nummer zwei zog sofort nach, fasste den Apfel und pflanzte ihn neben den Türgriff mit der Feststellung, sie fühle sich ziemlich ausgeglichen. Die Jüngste begnügte sich nach kurzem Streit um die Kirsche endlich mit der übriggebliebenen Erdbeere und schob sie in den oberen Drittel, nicht ohne den trotzigen Vorwurf, wenn sie die Kirsche bekommen hätte, stünde es um ihr Seelenheil noch mindestens fünf Zentimeter besser.

Das Spiel hat sich gehalten und ist zur Institution geworden. Ohne Worte bin ich nun stets informiert über die Stimmung meiner Kinder. Morgens hält sich der seelische Fruchtsalat meist allgemein unter der Mittellinie (in unserer Familie gibt es keine überzeugten Frühaufsteher), während er gegen Abend durchschnittlich um 40 Prozent angehoben wird. – Dass die Kirsche seit Wochen nie über der Mitte auftaucht – ich ahne es – liegt an der momentanen Einstellung unserer Achtzehnjährigen gegenüber dem männlichen Geschlecht im allgemeinen sowie im einzelnen. Nummer zwei pflegt ungewöhnliche Tiefstände schriftlich zu erläutern. Wenn am Morgen der Porzellanapfel ein Zettelchen mit dem Wort «Chemie-Ex» im untersten Viertel festhält, sehe ich rasch im Stundenplan nach, wann allenfalls Daumen zu drücken wären, und wenn abends der Zettel ein schönes Stück über dem Türgriff hängt, stelle ich mit Erleichterung fest, dass es offenbar ganz passabel gegangen ist, obwohl ich das Daumendrükken zur richtigen Zeit verpasst habe.

Das Seelenleben der Jüngsten scheint sich auf einer unkomplizierteren Ebene abzuspielen. Ihr Stimmungsanzeiger bewegt sich mehrmals täglich heftig auf und ab und hat die Funktion eines Ventils. Beispielsweise habe ich ihr in jahrelangem Kampf abgewöhnt, mich bei Tisch dauernd durch unqualifizierte Laute auf ihre Nahrungsmittel-Geschmacksrichtung aufmerksam zu machen. Deshalb schlägt sich jetzt meine Strafe dafür, dass ich wieder einmal rücksichtslos und gegen ihren ausdrücklichen Wunsch Steinpilzsuppe gekocht habe, in einer Erdbeer-Senkung um mindestens zehn Zentimeter nieder.

UH

Liebe

Er hat mit mir fürs Frauenstimmrecht gekämpft, ist im Fackelzug mit mir durch die Stadt gegangen, sass im grossen Saal der Mustermesse, als ich als Präsidentin des Aktionskomitees eine Rede hielt.

Er hat unsere drei Kinder jeweils aus dem Strassengraben geholt, in dem sie laut anonymen Briefen vegetieren mussten, weil ihre Mutter fürs Frauenstimmrecht weibelte.

Er hat mir meine Stimmrechts-Artikel durchgesehen und verschärft.

Er hält mir, wenn er's nicht ausnahmsweise vergisst, im Restaurant den Stuhl, damit ich mich bequem hinsetzen kann, und fragt obendrein:

«Sitzt du gut?» – und geht dann meinen und seinen Mantel aufhängen.

Fahren wir mit der Eisenbahn, besorgt er mir einen guten Platz.

Auf einem viele Stunden dauernden Flug vor nicht langer Zeit überliess er mir den Fensterplatz, obwohl ihn auch nach unverstellter Sicht ins Freie gelüstete. Und als wir in einer bald dreissigjährigen kleinen Rumpelkiste eine Anzahl Inseln überflogen – einer Flugi mit auf- und zuschnappender Tür zwischen dem Passagierraum und dem Cockpit, wo des Piloten Hund in einem fort herumrannte – einer Maschine, deren linker Flügel irgendwo mit breitem Leukoplast geflickt war –, hat er mich, entgegen seiner schweigenden Veranlagung, mit Erklärungen der Riffe unterhalten, damit meine zarte Seele nicht von Angst geschüttelt werde.

Er macht des sehr öftern die Küche.

Ebenso übernimmt er Besorgungen für den Haushalt und bemüht sich von Zeit zu Zeit, etwas Besonderes im Lebensmittelladen ausfindig zu machen.

Er fragt mich: «Steht etwas in der Zeitung?» Verneine ich oder antworte ich: «Das Uebliche», verzichtet er auf eigene gemütliche Lektüre und geht, anstatt Zeit zu verplämpern, an die Arbeit, die mir das Wohlleben ermöglicht.

Solches und noch viel mehr tut er und beweist damit, dass ich, und damit der weibliche Teil der Schöpfung, es wohl wert sind, dass er, und mit ihm der männliche Teil, sich zu meinem/unserem Wohl die Beine ausreissen.

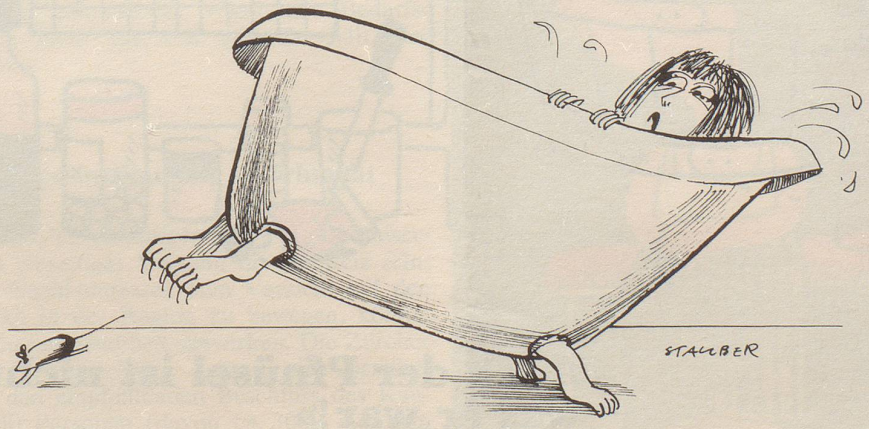
Und dann begibt sich folgendes:

Wir sitzen abends um zehn gemütlich beisammen, plaudern gemütlich, da sagt er:

«Hab' einen strengen Tag gehabt, bin müde. Ist halt doch schade, dass ein Mann nicht zwei Frauen haben darf.»

«Höre ich recht?» frage ich.

«Ja», sagt er, «die andere zöge mir jetzt die Schuhe aus.»

Eben.

Maria Aebersold